

Besinnung und Begegnung – Abendgottesdienst am 10. April 2021

Begrüßung

Liebe Schwestern und Brüder,
herzlich willkommen zu diesem Gottesdienst am Vorabend des Sonntags
Quasimodogeniti. Mit Ostern ist uns eine neue Hoffnung gegeben. Was für Folgen
hat sie? Wie übersetzen wir sie in den Alltag? Der heutige Lehrtext sagt es sehr
schön: „Darum werden wir nicht müde; sondern wenn auch unser äußerer Mensch
verfällt, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert.“ (2. Kor. 4,16) Diese innere
Erneuerung brauchen wir jeden Tag.

Klavier: Lied 307 (Mel.45)

Christ ist erstanden / von der Marter alle; / des solln wir alle froh sein, / Christ will
unser Trost sein. / Kyrieleis.

Wär er nicht erstanden, / so wär die Welt vergangen; / seit dass er erstanden ist, / so
lobn wir den Vater Jesu Christ'. / Kyrieleis.

Halleluja, / Halleluja, / Halleluja! / Des solln wir alle froh sein, / Christ will unser Trost
sein. / Kyrieleis.

Psalm 30 (im Wechsel gelesen)

Ich preise dich, Herr;

denn du hast mich aus der Tiefe gezogen.

Herr, mein Gott, als ich schrie zu dir,

da machtest du mich gesund.

Lobsinget dem Herrn, ihr seine Heiligen,

und preiset seinen heiligen Namen!

Denn sein Zorn währet einen Augenblick

und lebenslang seine Gnade.

Den Abend lang währet das Weinen,

aber des Morgens ist Freude.

Ich aber sprach, als es mir gut ging:

Ich werde nimmermehr wanken.

Aber als du dein Antlitz verbargest, erschrak ich.

Zu dir, Herr, rief ich und flehte zu meinem Gott.

Herr, höre und sei mir gnädig!

Herr, sei mein Helfer!

Du hast mir meine Klage verwandelt in einen Reigen,

du hast mir den Sack der Trauer ausgezogen

und mich mit Freude gegürtet,

dass ich dir lobsinge und nicht stille werde.

Herr, mein Gott, ich will dir danken in Ewigkeit.

Klavier Lied 326,5-8 (Mel. 57.1)

Gelobt sei der barmherz'ge Gott, / wir sind nun nicht verloren; / durch Christi
Auferstehn vom Tod / hat er uns neu geboren

zu einer festen Zuversicht / und Hoffnung, die nie sterbe, / zu dem in Freud und ewigem Licht / uns aufbewahrten Erbe.

So gehen wir durch Gottes Macht / einher in seiner Stärke, / die uns bewahrt und fähig macht / zu allem guten Werke,

dass wir in seiner Liebe ruhn / und ihm zu Lob und Ehren / von Herzen seinen Willen tun / durch Christus, unsern Herren.

Ansprache über Joh. 21, 1-14

Liebe Schwestern und Brüder,

Ostern liegt hinter uns, ein Zeichen der Hoffnung in einer Zeit, in der das Corona-Virus und seine Folgen uns immer weiter im Griff haben. Hört das jemals auf? Oder müssen wir uns trotz Impfungen in diesem Alltag langsam einrichten und mit den Beschränkungen, Vorsichtsmaßnahmen und allen Ängsten auf Dauer weiterleben? Wie nehmen wir die Osterhoffnung mit in diesen Alltag, wie kann sie uns ermutigen, dass wir nicht müde werden, auch wenn wir nicht wissen, wie es denn jetzt weitergehen soll mit uns?

Die Geschichte, die uns für den morgigen Sonntag Quasimodogeniti als Predigttext gegeben ist, spricht in diese Situation hinein. Er steht in Joh. 21,1-14.

Danach offenbarte sich Jesus abermals den Jüngern am See von Tiberias. Er offenbarte sich aber so: Es waren bei einander Simon Petrus und Thomas, der Zwillings genannt wird, und Nathanael aus Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und zwei andere seiner Jünger. Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich gehe fischen. Sie sprechen zu ihm: Wir kommen mit dir. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot, und in dieser Nacht fingen sie nichts. Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer, aber die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war. Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. Er aber sprach zu ihnen: Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden. Da warfen sie es aus und konnten's nicht mehr ziehen wegen der Menge der Fische. Da spricht der Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte: »Es ist der Herr«, da gürtete er sich das Obergewand um, denn er war nackt, und warf sich in den See. Die andern Jünger aber kamen mit dem Boot, denn sie waren nicht fern vom Land, nur etwa zweihundert Ellen, und zogen das Netz mit den Fischen. Als sie nun an Land stiegen, sahen sie ein Kohlenfeuer am Boden und Fisch darauf und Brot. Spricht Jesus zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt! Simon Petrus stieg herauf und zog das Netz an Land, voll großer Fische, hundertdreiundfünfzig. Und obwohl es so viele waren, zerriss doch das Netz nicht. Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl! Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten: Es ist der Herr. Da kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt's ihnen, desgleichen auch den Fisch. Das ist nun das dritte Mal, dass sich Jesus den Jüngern offenbarte, nachdem er von den Toten auferstanden war.

Man spürt die Ratlosigkeit und die Enttäuschung der Jünger am Anfang der Geschichte. Waren die Jahre, die sie mit Jesus gezogen waren, vergebens

gewesen? Diese Zeit besonderer Hoffnung, voller Erwartungen und Erfahrungen der Gottesnähe, herausgehoben aus dem Alltag – alles umsonst, verlorene Zeit? Die Jünger sind nach der Katastrophe zurückgegangen an den Ort ihres Anfangs. Ein Ort voller Erinnerungen an Wunder, an Heilungen. Aber nun auch voller Leere. Dann also mal fischen gehen, denkt Petrus. Irgendetwas muss man ja tun. Irgendwo wieder anknüpfen, wo man ausgestiegen war. Er sagt`s und die anderen kommen mit, hinaus auf den See.

Die ganze Nacht verbringen sie im Boot, aber kein Fisch ist im Netz. Es ist wie ein Sinnbild für diese verlorene Zeit, an deren Ende alles zwischen den Fingern zerronnen ist.

Vergebliche Hoffnung, verlorene Zeit. Ein Stück weit trifft das auch unsere Stimmung. Nach über einem Jahr Corona-Ausnahmestadium legt sich eine zunehmende Schwere auf die Menschen. Vieles, was Menschen aufgebaut hatten, ist den Bach runter gegangen. Ein verlorenes Jahr für viele Schülerinnen und Schüler. Und kaum ein Ende in Sicht. Immer wieder werden Hoffnungen enttäuscht. Manche reagieren frustriert, werden zunehmend aggressiv.

Ich musste in den letzten Monaten immer wieder an die kurze Anekdote aus Johann Peter Hebels Kalendergeschichten denken. Dort erzählt er:

„Zum schwäbischen Kreiskontingent kam im Jahr 1795 ein Rekrut, so ein schöner wohlgewachsener Mann war. Der Offizier fragte ihn, wie alt er sei. Der Rekrut antwortete: ‚Einundzwanzig Jahr. Ich bin ein ganzes Jahr lang krank gewesen, sonst wär ich zweiundzwanzig.‘“

Manch einer würde das nach diesem vergangenen Jahr auch sagen: verlorene Lebenszeit. Wie alt wären wir, wenn wir die Jahre Nicht-Leben abziehen würden von unserem wirklichen Alter. Was heißt denn Leben? Aber so kann man nicht rechnen. Auch in schwierigen Zeiten, in Zeiten von Krankheit, von Frustration, von Enttäuschungen kann Gutes, kann Stärke erwachsen.

„Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer.“ Aber die Jünger erkennen ihn nicht. Nicht, weil er sich verändert hätte. Sondern die Vergeblichkeit ihres Tuns, die Leere, die lange Nacht haben die Jünger so gefangen genommen, dass sie nicht mit ihm rechnen. Da spricht Jesus sie an: „Kinder, habt ihr nichts zu essen?“ Es ist der Ort, an dem die Jünger vor noch nicht sehr langer Zeit mit Jesus vor der hungrigen Menge standen. Und Jesus hatte sich erbarmt über die Menschen, ihnen zu essen gegeben.

Nun sind es die Jünger selbst, die nichts zu essen haben, und Jesus wendet sich ihnen zu. Dann rät er ihnen, noch einmal auszufahren und das Netz auf der anderen Seite auszuwerfen.

In der Grauzone des frühen Morgens geschieht Merk-würdiges. Merkwürdig ist es, dass die Jünger, erfahrene Fischer, sich eine Anweisung von diesem Mann am Ufer geben lassen. Sie, die es viel besser wissen. Warum sollten sie jetzt, nach einer vergeblichen Nacht, plötzlich doch etwas fangen? Warum folgen sie diesem fremden Mann, der sie noch einmal hinausschickt? Ahnen sie doch, wer das sein könnte, der da zu ihnen spricht? Vielleicht ist das Wichtige nicht die Logik der Geschichte, sondern die Botschaft, die sie transportieren möchte: Dass die Jünger auf Jesu Wort hin hinausfahren, gegen alle Vernunft, der ganzen vergeblichen Nacht zum Trotz, es doch noch einmal versuchen, auf der anderen Seite des Bootes.

Noch bevor die Jünger Jesus erkennen, zeigt sich hier schon die österliche Wende an: In dem neuen Mut, im Zutrauen zu dem Wort dieses Mannes auf dem Ufer am Morgen: trotz allem noch einmal. Und auch dem erfahrensten Mann wäre es nicht eingefallen, die andere Seite für das Netz zu wählen. Da braucht es ein Wort von Jesus, um ganz neu anzusetzen, eine ganz neue Perspektive einzunehmen. Die Zeit der Vergeblichkeit hat ein Ende. Jetzt, als die Jünger das Netz einholen, ist es randvoll. Und jetzt erst, durch dieses Wunder, erkennt der Lieblingsjünger, dass es Jesus ist. Aber ist der Erfolg entscheidend? Braucht es das Wunder, damit wir den lebendigen Herrn erkennen können gegen Ende der Nacht? Das Wunder ist kein Automatismus. Wir können damit nicht rechnen. Die Wende geschieht nicht erst dort, wo der Erfolg sich einstellt. Sondern, wo die Jünger gegen ihre eigene Routine und Erfahrung den Mut aufbringen, noch einmal auszufahren. Das ist eine österliche Erfahrung: So vollziehen die Jünger die Auferstehung nach. So geschieht auch für uns Ostern, gerade in der Vergeblichkeit und der Schwere unserer Zeit, wenn wir nichts in den Händen haben: dennoch dem, der da am Ufer steht, zu vertrauen, und seinem Wort zuzutrauen, dass es trägt, statt müde abzuwinken: Das haben wir doch alles schon einmal probiert! Hat auch nichts gebracht!

Jetzt stürzt sich Petrus, der Draufgänger, ins Wasser, Jesus entgegen. Er kann nicht warten. Mit einem Mal ist alles anders geworden. Die Nacht ist vorbei. Die Jünger bringen die Fische ans Land. Das Netz reißt nicht, betont der Text, und nennt die exakte Zahl der Fische: 153 sind's. Man kann nur raten, was mit diesen Details angedeutet werden soll. Soll es heißen, dass nun ein anderes Fischen beginnen soll? Der hl. Hieronymus hat 153 als die Zahl aller damals bekannten Fischarten interpretiert, und dies auf die missionarische Weite des Auftrags an die Jünger bezogen: hinauszugehen zu allen Völkern.

Der Erfolg ist nicht entscheidend. Das macht die Geschichte auch klar, indem Jesus schon Feuer gemacht hat und Fische brät. Er fordert zwar die Jünger auf, von den Fischen etwas herzubringen. Aber er ist es, der Auferstandene, der den Fisch und das Brot austeilt. Die Einladung zum Essen erübrigt längeres Fragen, ob es nun wirklich Jesus, der Auferstandene, ist. Sie wissen es alle durch diese vertraute Geste des Austeilens. Dem Mangel, der Leere wird abgeholfen. Es ist genug da zum Leben, für jeden Hunger.

Für mich ist diese Geschichte ein Trost und eine Ermutigung in diesen Tagen. Da, wo die Vergeblichkeit unseres Tuns auf uns lastet, wo die Zeit uns schwer wird in dieser Pandemie ohne Ende, da wartet doch Jesus auf uns am Ufer. Er fordert uns auf, es noch einmal zu versuchen, neu zu denken und zu handeln, auf sein Wort zu vertrauen.

Und er sieht, was wir brauchen. Es kann sein, dass wir, gefangen im Dunkel unserer Nacht, ihn oft mehr ahnen als erkennen. Aber er ist da, und es kommt die Zeit, da lädt er uns ein zu seinem Mahl. Der Hunger wird gestillt und die Fragen verstummen.

Gebet

Gott,

wir danken dir für die neue Hoffnung, die du uns geschenkt hast durch Jesus Christus.

All das Dunkle, Schwere, das auf uns lastet, soll keine Macht mehr haben über uns. Der Tod, der in so vielfältiger Weise unter uns ist und unser Leben bedroht, hat nicht das letzte Wort.

Schon ist es Morgen, es kommt ein neuer Tag.

Darum bringen wir vor dich, was uns beschwert:

unsere eigenen Sorgen und Nöte, die uns belasten...

Wir beten für die, deren Leben bedroht ist durch Krankheit, durch Hunger und durch Krieg...

Wir beten für die, die krank sind an Leib und Seele...

Schenke du Hoffnung, lass sie deine Nähe erfahren durch Jesus Christus, den Bruder in Leid und Not.

Wir bitten dich für die Kirche,

für unsere Gemeinde hier vor Ort und in der Diaspora,

dass wir ein Ort sind, von wo Hoffnung und Osterfreude ausstrahlt,

und wir einander bestehen, Schwestern und Brüder in deinem Geist.

Gemeinsam beten wir mit den Worten Jesu: Vater unser im Himmel....

Klavier: Lied 329,2 (Mel. 267.3)

Gott, unserm Gott, sei Lob und Dank, / der uns den Sieg gegeben, / der das, was hin ins Sterben sank, / hat wiederbracht zum Leben. / Der Sieg ist unser, Jesus lebt, / der uns zur Herrlichkeit erhebt. / Gebt unserm Gott die Ehre!

Segen

Wir gehen mit dem Wochenspruch des Sonntags in diesen Abend und in die kommende Woche:

„Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.“ (1. Petr. 1,3)

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.